

**Ebenezer Q. Blavo, *The problem of refugees in Africa: boundaries and boarders, Aldershot, Brookfield, Singapore, Sydney: Ashgate, 1999, 177 S.***

Die auf dem afrikanischen Kontinent zur Zeit neulich entstehenden Konflikte (im Demokratischen Kongo, in der Zentralafrikanischen Republik, in Côte d'Ivoire in Nigeria usw.) und die daraus resultierten Flüchtlingsprobleme zeugen von der Aktualität des Themas, das *Ebenezer Q. Blavo*. Die Dissertation von Ebenezer Blavo, die an der Universität Ghana im Fach Soziologie angenommen wurde, ist eigentlich ein Ergebnis langjähriger Feldarbeit. Vor zwölf Jahren (von 1973 bis 1985) war Ebenezer Blavo als Mitarbeiter der *United Nations High Commissioner for Refugees* tätig. Aus seiner Sicht leiden Flüchtlinge unter vielen Problemen und vor allem unter physischen psychischen sozialen Problemen. Da Ziel der Untersuchung war es, die Aufmerksamkeit der Weltgemeinschaft auf die Flüchtlingsproblematik zu erwecken und an eine gemeinsame Aktion zur Lösung dieses Problems zu appellieren.

*Ebenezer Blavo* ist kein Theoretiker und arbeitet sehr praxisnah. Sein Korpus besteht vor allem aus eigenen Erfahrungen aus der Feldarbeit und aus den verschiedenen Konventionen über Flüchtlinge auf internationaler Ebene (die Konvention der UNHCR von 1951), auf kontinentaler Ebene (die Konvention der OAU von 1969) und auf Länderebene (die Konvention von Tansania, Botswana und Sambia), die er sorgfältig studiert.

In fünf Kapiteln behandelt der Autor die Ursachen der Flüchtlingsprobleme (Kap. 1). Er klärt den Begriff Flüchtling im Lichte von verschiedenen exi-

stierenden Konventionen (Kap. 2). Er analysiert die Situation in Flüchtlings-situation (Kap. 3). Die beiden letzten Kapitel stellen Überlegungen an, wie man die Probleme der Flüchtlinge lösen könnte und wie die existierende Flüchtlingspolitik verbessert werden könnte.

Für *Ebenezer Blavo* gibt es grundsätzlich zwei Konfliktursachen in Afrika, welche die Flüchtlingsproblematik in Afrika erklären: den Sklavenhandel und Kolonisation. Unter Berufung auf den 1980 ermordeten weltbekannten und militanten Historiker Walter Rodney aus Guyana, den er unkritisch wie eine Bibel zitiert, zeigt *Ebenezer Blavo*, wie die europäisch-afrikanischen Kontakte im 15. Jh. mit dem einhergehenden Sklavenhandel Keime von Konflikten in Afrika enthielten. Indem der Sklavenhandel zur Entvölkerung Afrikas beitrug, hat er die Destabilisierung von afrikanischen Gesellschaften verursacht und Mißtrauen in afrikanischen Ethnien gestiftet. Die 1884 in Deutschland veranstaltete Afrikakonferenz hat diese Destabilisierung fortgesetzt, indem künstliche Grenzen zwischen afrikanischen Völkergruppen gezogen wurden. Die Sendungsmission hat mit ihrer extravertierten Bildung von Afrikanern nur zur Sicherung von europäischen Interessen geführt. Aus der Sicht *Ebenezer Blavos* basieren zum großen Teil postkoloniale Konflikte in Afrika auf der Hypothek der Kolonialgeschichte. Er nennt zum Beispiel die ethnischen Konflikte in Nigeria, Kongo, Liberia, Ruanda und Burundi, die aus einer diskriminierenden Politik resultierten, die in Afrika von Europa in der Kolonialzeit praktiziert wurde. Im nächsten Schritt seiner Ausführungen erläutert *Ebenezer Blavo* den Flüchtlingsbegriff.

Dieser Begriff ist, wie er von der UN-Konvention von 1951 definiert wurde, für afrikanische Verhältnisse sehr unscharf. Der Begriff basiert auf der Nationsidee des 19. Jh.s. Ein Flüchtling wäre von vornherein ein Angehöriger einer Nation als einer relativ homogenen Gemeinschaft mit festen territorialen Grenzen und einer Einheitssprache. Festzuhalten ist, daß die in der UN-Konvention von 1951 enthaltene Definition beachtet werden soll. Laut dieser Definition ist der Flüchtling derjenige, der wegen Krieg, Verfolgung oder irgendwelcher Katastrophe Zuflucht im Nachbarland sucht. Wirtschaftsflüchtlinge sind keine Flüchtlinge im engeren Sinne.

Die afrikanischen Flüchtlinge kennen im Asyl viele Integrationsprobleme. Sie fühlen sich entfremdet. Sie haben ihr Gut und haben zu Hause hinterlassen. Die Bevölkerung des Gastlandes beneidet sie um die Hilfe, die Sie von internationalen Organisationen bekommen. Dies führt oft zur Fremdenfeindlichkeit. In den Lagern sind sie aufgrund des schlechten Gesundheitszustands oft Epidemien ausgesetzt. Die lange Wartezeit bei der Bearbeitung ihrer Unterlagen, die sie dulden müssen, ohne zu wissen, ob sie vom Gastland überhaupt angenommen werden, führen zu psychischen Störungen. Auf dem Arbeitsmarkt sind Flüchtlinge im Vergleich mit den Einheimischen benachteiligt. Die Flüchtlinge haben es schwer, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Dies sind auch Ursachen von Frustrationen. Eine der stärksten Seiten des Buches ist die Therapie, die er gegen diese Flüchtlingsprobleme entwirft:

– Emotionale und psychologische Probleme von Flüchtlingen können gelöst werden, wenn ihre Sicherheit

gewährleistet wird. Dies kann nur geschehen, wenn die von den verschiedenen Mitgliedsstaaten unterschriebenen UNO- und der OAU-Flüchtlingskonventionen strikt respektiert werden. Nach den beiden Konventionen sollen die Flüchtlinge rechtlich wie inländische Bürger von den jeweiligen Regierungen betrachtet werden, damit sie ein normales Leben im Asyl führen können. *Ebenezer Blavo* unterstreicht die Tatsache, daß Flüchtlinge keine Schmarotzer sind. Sie empfangen nicht nur, sondern sie geben auch zurück. Er gibt Beispiele, wo Flüchtlinge durch ihre Expertise aus ihren Herkunftsländern zum Wohlstand des Gastlandes beigetragen haben. (S. 65).

– Laut der Flüchtlingskonvention von 1951 sollen die Flüchtlinge freiwillig in ihre jeweiligen Heimatländer zurückkehren. Die asylanbietenden Länder sollen die Flüchtlinge mit der Rückkehr nicht quälen, sondern sie sollen eine Rückkehrpolitik fördern und die Flüchtlingen allein entscheiden lassen. Die Zahlen sind erfreulich: 1988 sind 80.000 Ugandesen, 53.000 Burundesen, 6.900 Mosambikaner freiwillig in ihre Heimatländer zurückgekehrt. Auf die Konturen der Flüchtlingspolitik, für die *Ebenezer Blavo* in seinem Buch plädiert, kommt er am Schluß seines Buches noch zu sprechen.

*Ebenezer Blavo* erwähnt von vornherein drei afrikanische Länder, die eine Art Vorreiterrolle in der Flüchtlingspolitik spielen: Tansania, Botswana und Sambia. Die wichtigste Flüchtlingspolitik besteht in der Prävention von Krisen, die zu Flüchtlingswellen führen können. Wenn aber die Flüchtlingsituation schon da ist, sollte man Flüchtlinge über ihre Rechte und Pflichten im Asylland informieren.

Flüchtlinge sollen nicht in einer Art Konzentrationslager untergebracht werden. Die Disziplin darf im Flüchtlingslager nicht militärisch durchgeführt werden, sondern mit Takt und Diplomatie. In vierzehn Punkten formuliert er schließlich Aufgaben, die unter Umständen von einem effizienten Flüchtlingskomitee erfüllt werden sollten. Festzuhalten ist, so *Ebenezer Blavo*, daß bei allen Maßnahmen die kulante Hilfsbereitschaft der jeweiligen Afrikanischen Regierungen im Mittelpunkt steht.

Formal wird das Buch sehr gut präsentiert, und es wirkt sehr leserfreundlich. Inhaltlich ist es aber sehr asymmetrisch aufgebaut, was die Wissenschaftlichkeit dieser Dissertation stark vermindert. Das Buch besteht aus 177 Seiten, nur 80 Seiten davon sind geschriebener Text. Die Sekundärliteratur und der Anhang übernehmen 97 Seiten. In theoretisch-methodologischer Hinsicht bleibt beim Leser nach der Lektüre weniger der Eindruck, eine Dissertation im wissenschaftlichen Sinne als einen Feldbericht gelesen zu haben. Ohne Zweifel liegt die Stärke des Buches in seiner praktischen Anwendbarkeit. Die im Anhang zusammengestellten Texte und Konventionen machen das Buch zu einem Nachschlagwerk.

Albert Gouaffo

**Bruce D. Jones. Peacemaking in Rwanda. The Dynamics of Failure. Boulder/Colorado, London: Lynne Rienner Publishers 2001. 209 S.**

Binnen weniger Wochen – zwischen dem 6. April und dem 17. Juli 1994 – fielen dem Genozid in Rwanda minde-

stens 500.000 Menschen zum Opfer, im herrschenden Rassediskurs meist als ethnische „Tutsi“ definierte Menschen, aber auch der „Hutu“-Regierung oppositionell gegenüberstehende Hutu. Vier Millionen Menschen, etwa die Hälfte der Bevölkerung, wurden vertrieben, 2,3 Millionen von ihnen flohen über die Landesgrenzen, vor allem ins damalige Zaire (heute Demokratische Republik Kongo). Das Thema der Monographie von *Bruce D. Jones* sind die Grenzen des internationalen Konfliktmanagements, das sich bereits im Vorfeld des Genozids eingestellt hatte: Mehr als 50 Jahre UN-Erfahrung mit Konfliktlösung und Friedenserhaltung vermochten es nicht, diesen Genozid aufzuhalten.

Bereits 1990 war ein internationaler Friedensprozeß zu Rwanda etabliert worden, der mit einer kurzen Unterbrechung 1991 zwischen Juni 1992 und August 1993 zu einem unter der Ägide des Präsidenten Tanzanias ausgehandelten Friedensabkommen, dem *Arusha Agreement*, führte. Neben zahlreichen regionalen und internationalen diplomatischen Vermittlungsbemühungen reisten in diesem Zeitraum auch fünf militärische Beobachtungsmissionen nach Rwanda, darunter die erste jemals von der Organisation der Afrikanischen Einheit (OAU) mandatierte militärische Beobachtermission sowie die erste gemeinsame OAU-UN *Peacekeeping Operation*. Wie, so *Jones'* zentrale Frage, war es möglich, daß die Vielzahl internationaler Vermittlungs- und Friedensbemühungen derart wenig Resultate erzielen hat? Wie konnte sich unter derartigen Umständen aus einem *low intensity conflict* ein Genozid entwickeln? Der große Korpus an Literatur zur Ursachenanalyse des Konflikts in Rwanda, insbesondere zu Rolle der